

KAPITEL 1 BANK

Es begann alles mit einem Anstellungsvertrag bei einer kleineren ländlichen Bank. Mir wurde dort eine Eingabe von Überweisungen in den PC gezeigt. Da ich am Kundenservice nicht so geschult war und auch deshalb, weil der Abteilungsleiter der Bank mich nicht ins Bankwesen eingewiesen hat, wurde ich nach einem halben Jahr in die Kasse der ländlichen Bank versetzt. In der Kasse der Bank übernahm ich Ein- und Auszahlungen von deutschem und ausländischem Geld. Reiseschecks sowie Gold- und Silbermünzen durfte ich bestellen und an die Kunden ausgeben. Mit dem Kasserverkehr war auch das Scheck-Codieren mit einer dafür vorgesehenen Maschine verbunden, aber auch das Füllen des Geldautomaten. Im Geldautomaten waren so ca. 90.000 DM, nachdem der Automat von mir gefüllt worden war. Den Tresor durfte ich führen. Dazu gehörte auch das Rollieren von sämtlichen Münzen sowie das Füllen von Geldsäcken mit Restmünzen. Je nachdem, ob von den Bankkunden Münzen oder Münzrollen gefragt waren, wurden sie von mir in den Geldsäcken im Banktresor, in den man hineinlaufen konnte, gelagert. Großgeld wurde in Bündeln ebenfalls dort verwahrt. Diese große Verantwortung durfte ich tragen.

Nachdem eine Fusion meiner kleinen ländlichen Bank, in der ich beschäftigt war, mit einer etwas größeren Bank, die sich in der Nähe befand, im Gespräch war, hatte ich die Möglichkeit, zu einer Zweigstelle meiner noch kleineren Bank zu wechseln. In dieser Filiale war der Personalchef der ländlichen Bank beschäftigt. Der Personalchef dieser kleinen Bank, bei der ich mein Arbeitsleben als Bankangestellter startete, delegierte dann das Bedienen der Bankkunden, das Einsortieren der Bankkontoauszüge und das Eingeben von Überweisungen in seiner Zweigstelle an mich weiter. Nach einiger Zeit stellte sich der Personalchef der neuen großen Bank, mit der fusio-

niert werden sollte, in der Filiale vor. Der Personalchef der kleineren Bank sagte zu seinen Kollegen und zu mir, dass der Oberste der Bankangestellten „Komplexe“ hätte. Der Personalchef der Großbank, der Komplexe hätte, teilte mich dann für den Kundenservice und für die Kasse in der Hauptstelle der Bank ein, die 40 Kilometer von meinem Heimatort entfernt war. Von nun an durfte und musste ich zu dieser Hauptstelle der Bank, nachdem die Fusion vollzogen war, fahren, um hier meine Tätigkeit als Bankangestellter auszuüben. Die „Große Bank“ verfügte über 10 Filialen, die nun auch von meiner Wenigkeit als Banker betreut werden mussten. Zunächst erhielt ich die Aufgabe, in einer Zweigstelle der Bank zu arbeiten, in der sich der Filialleiter nicht sonderlich um mein Dasein in der Zweigstelle kümmerte. Der Personalchef meiner letzten Zweigstelle sagte, als ich damals noch bei ihm beschäftigt war, dass ich ohne Bankwissen nicht weiterarbeiten könne, er sagte zu mir wörtlich: „dann ruderssch aus“. Ich hätte sozusagen nichts mehr zu rudern, oder meine Arbeit in der Bank wäre beendet. Der Filialleiter der Zweigstelle, in der ich zunächst beschäftigt war brachte mir nichts bei. Am Nachmittag musste ich, nachdem es der Personalchef der Großbank angeordnet hatte, zu einer weiteren Zweigstelle wechseln. Dort war ich nicht so angesehen, da man mich in dieser Zweigstelle nicht kannte und der Filialleiter dort mich nicht mochte. Notgedrungen nahm mich der Filialleiter der Nachmittagsfiliale einmal zu einem Beratungsgespräch dazu, aber ich lernte in diesem einen Beratungsgespräch nicht sehr viel. Als ich den Filialleiter der zweiten Filiale der Großbank, in der ich arbeiten musste, zufällig einmal in der Hauptstelle mit weiteren Kollegen antraf, grüßte er nicht zurück und verachtete mich. Das tat sehr weh, da ja noch andere Bankangestellte anwesend waren. Vormittags und nachmittags wechselte ich also von diesen beiden Filialen hin und her, in denen die Filialleiter nur das eigene Weiterkommen im Sinn hatten. Eines Tages brachte mir der Personalchef der Großbank am Telefon bei, ich könne nun in einer dritten und vierten Zweigstel-

le weiterarbeiten. Wie angeordnet, war ich nun in der dritten Zweigstelle der großen Bank tätig. In dieser Filiale beachtete mich der Filialleiter nicht besonders. Als ich einmal einen Kebap als Mittagessen in die Filiale mitbrachte, meinte er nur: „Wenn’s gut riecht“. Ansonsten war das Verhalten des Filialleiters in dieser dritten Filiale nur „Von oben herab“ und wortkarg. Nachmittags sollte ich dann, laut Personalchef, wieder in einer weiteren Filiale arbeiten, also in der vierten Filiale. In der vierten Filiale war der Betriebsrat der Großbank tätig. Er lachte tierisch, als ich mit meinem vornehmen Bankanzug dastand, die Kollegin, die schon Jahre dort beschäftigt war, aber nur mit einem billigen „Bauernkostüm“. Das war im groben gesagt schon alles, was diese vierte Filiale zu bieten hatte. Weiter wurde ich dann in der Hauptstelle der großen Bank und in einer sozusagen bevorzugten fünften Zweigstelle beschäftigt. In meiner Tätigkeit, die ich hier zu verrichten hatte, durfte ich, wie auch in den Zweigstellen zuvor, Kunden bedienen und Ein- und Auszahlungen vornehmen. Auch dort brachte man mir nichts bei.

An der Abendschule für Bankkaufleute machte ich nebenher den Bankkaufmann nach, mit dem Ziel, dass ich dann einen sicheren Arbeitsplatz in der unkollegialen Bank hätte. Der Vorstand dieser Großbank teilte mir dann, als die Abschlussprüfungen zum Bankkaufmann anstanden, mit, dass er mich nicht weiter beschäftigen könne. Ich könnte aber noch mit dem zweiten Vorstand der Großbank darüber reden. Der zweite Vorstand der Großbank verschaffte mir dann, nachdem ich mit ihm geredet hatte, eine Arbeitsstelle in einer kleinen Bauernbank, die auch zu diesem arbeitnehmerverachtenden System gehörte. Nachdem ich gar nicht mehr wusste, mit welchen Kollegen ich eigentlich in der Vorgänger-Bank zu tun hatte, da sie sehr egoistisch waren, war ich nun in der kleinen Bauernbank tätig, bei der sich der Misthaufen eines Bauernhofs gleich neben der Schalterhalle befand. Der Vorstand dieser Minibank gab mir folgende Aufgaben: Kundenbedienung,